



Von
N. Hobsbaum

Zeichnungen:
Friese

Am Strand von



Ein Streifen

weißen Sandes, von kahlen Dünen begleitet, vor dem unendlichen Meer. Ein paar hohe kahle Stämme mit unbeweglichen großen Blättern am Wipfel heben sich von einem Himmel ab, der keine Wolken kennt.

Im Schatten einer der aus Strohmatte erbauten Hütten am Strande liegt schafend ein kleiner Araberjunge. Das kurze gelbe Hemd läßt den fetten kleinen Körper fast nackt, Fliegen kriechen geschäftig durch das krause schwarze Haar des Kindes, ein Armband aus Korallen umspannt sein Handgelenk. Neben ihm im Sande sitzt in der ruhigen Haltung vollkommen gedankenlosen Müßiggangs seine Mutter: sie ist sechzehn Jahre alt, mit kindlich heitren Augen.

Weit und breit kein Mensch; denn es ist noch früh im Jahre, und der Strohütten, die sich die Bewohner des Innern von Ägypten hier zum Sommeraufenthalt erbauen, gibt es erst sehr wenig. Doch ein kleines Häuflein Kleider, das einsam am Rande des Wassers liegt, flößt der jungen Araberin Interesse ein. Dann und wann hält sie die Hand vor die Augen und späht hinaus nach dem Meere, wo ihr geübter Blick in dem ruhigen Wasser zwei weit voneinander entfernt schwimmende Köpfe unterscheidet. Einer nähert sich nun; und als er das flache Wasser nahe der Küste erreicht hat, erhebt sich plötzlich daraus ein Mann, der an den Strand wadet, von dem Kleiderhäuflein ein Handtuch aufnimmt und sich zu trocknen beginnt, ohne sich um die

junge Frau zu kümmern. Sie schaut mit unbefangener Neugier seiner Toilette zu, bis er in der Uniform eines englischen Soldaten dasteht, groß und blond, erfrischt vom Bade. Noch immer ist niemand zu sehen, der Kopf draußen im Meere schwimmt fern zwischen den leichten Wellen. Die junge Araberin läßt ihr Gesicht unverhüllt, als der Fremde nun näherkommt, und lächelt ihn an. Er bleibt stehen und lacht zurück, die Pfeife zwischen den Zähnen.

„Saida!“ sagt er zum Gruße.

„Saida!“ antwortet sie. Sie schauen sich fröhlich an. „Gib acht, das Meer ist falsch in Abukir!“ sagt sie und streckt warnend die Hand aus.

Er versteht ihre Worte nicht, doch er erfaßt den Sinn ihrer Gebärde und zuckt die Achseln. „Ich kann gut schwimmen!“

Auch sie versteht nicht die Worte, aber ihre Bedeutung. Sie schüttelt eifrig den Kopf. Die Wand der Hütte hebt sich, eine alte Araberin tritt neugierig heraus, nimmt das schlafende Kind ihrer Herrin vom Boden und trägt es hinein.

„Dein Baby?“ fragt er. Sie nickt stolz. „Du wohnst hier?“ Und da sie nochmals bejaht: „Dein Mann?“

„In Kairo.“ Sie weist auf eine zweite Strohütte ganz nahe der ihren, und wieder hinaus aufs Meer: „Hier wohnt mein Bruder, der dort draußen schwimmt. Er kommt schon zurück — — ich muß fort: er darf mich nicht mit dir sehen.“

Er fragt: „Du schläfst hier allein, nur die Alte ist bei dir?“ Und lacht sie an. Sie lacht

Abukir



So seltsam die Menschen des Morgenlandes, so seltsam diese Geschichte einer kurzen Liebe. Sie gibt zu denken, ob es gut ist, so bestimmungslos zu lieben, wie hier diese beiden Menschen

freimütig zurück, sie nickt eifrig, ihre Augen tanzen. Dann sagt sie: „Du Johnny. Ich Mabruka. Mabruka!“

„Mabruka: das bedeutet die Glückliche!“ denkt er. Er tippt mit dem Finger gegen die Brust, wie sie es getan hat, und antwortet: „Nicht Johnny. Charley!“

„Charley...“ wiederholt sie. Unvermittelt springt sie auf und verschwindet hinter der Mattenwand; und als er sich umdreht, sieht er, daß der zweite Schwimmer, der nun auch das flache Wasser erreicht hat, sich soeben daraus erhebt, um watend an den Strand zu gelangen. Ein ganz junger, brauner, edelgeformter Bursche: Langsam kommt er näher und will, den Fremden flüchtig anblickend, an ihmvorüber. Zu der angeborenen Würde der Orientalen besitzt er die gute Erziehung vornehmer Abstammung; nie waren zwei Wesen tiefer voneinander geschieden.